

LITERATUR-RUNDSCHAU

Franz-Josef Eilers, Marcel Vanhengel, Wasil Müller, Hans Florian and Knud Jørgensen (Hrsg.): Christian Communication Directory Africa. Paderborn 1980 (Verlag Ferdinand Schöningh). 544 pages.

This book is a *first* many ways. As mentioned in Franz-Josef Eilers Introduction "it appears to be the first systematic attempt to document all the Communications Institutions of the various Christian Churches and groups in an entire continent." The joint Protestant and Catholic effort at media documentation is noteworthy and the publishers, the Catholic Media Council (Aachen), the World Association for Christian Communication (London), and the Lutheran world Federation (Geneva), deserve special praise. This directory is the first in a series which will cover Asia (1981), the Pacific (1982), and Latin America (1983).

Christian Communication Directory Africa covers 45 countries ranging from Algeria and Angola to Zaire and Zambia (including islands such as Madagascar and Seychelles). Information is described in nine different categories: Church Communications Centres; News and Information Services; Publishing Houses; Printing Presses; Periodicals; Radio and TV Station, Radio/TV Production Studios; AV and Film Centres; and Research and Training Centres. For example, the category of "periodicals" lists a vast amount of information including name of publication, editor, address, date founded, legal status, personnel, objectives, readership, Church affiliation, publisher, periodicity, language, pages, circulation, area covered, and subscription price. As Eilers insightfully points out: "The listing is deliberately called a 'Christian Communication Directory' and not a 'Christian Media Directory' because we are convinced that in Africa the centuries-old

traditional means of communication are as important as modern media."

Eilers states that in collecting information, we found that only 31 % of people or institutions contacted answered our request with an offer of help in providing material. "Yet the results are very impressive. For example, the section on Kenya covers 54 pages and describes eight Church Communications Centres, three News and Information Services, 13 Publishing Houses, nine Printing Presses, 47 periodicals, nine Radio/TV Production studios, three AV and Film Centres, and three Research and Training Centres. Even with incomplete information on the various African countries there are 52 pages on South Africa, 38 pages on Tanzania, 36 pages on Nigeria, 32 pages on Zaire, and 26 pages on Cameroon. In evaluating this wealth of information I noticed the following minor weaknesses: continental and regional institutions and periodicals are not clearly distinguished from national and diocesan listings e.g. SECAM Bulletin published in Ghana ut covering the whole of Africa; certain statistics (supplied by the institutions themselves) are misleading e. g. 14 personnel in the AV Aid Department of the AMECEA Pastoral Institute in Eldoret, Kenya; occasional lack of precision and consistency e. g. Kenya has 23 people on its Episcopal Commission for Social Communications while Tanzania has only four people. A certain amount of incomplete and outdated information is inevitable in a wide-ranging directory of this kind e.g. partial addresses, former editors listed, old circulation figures quoted.

Despite these small limitations the editors have done an amazing job from such a vast and complicated continent as Africa. This directory is an invaluable resource for Christian communicators in Africa and other places in the world. Periodic revision and up-

dating will make it even more useful and influential.

J. Healey

Elisabeth Lang: Kind, Familie und Fernsehen. Untersuchungen fernsehbedingter Störungen bei Kindern, Freiburg/Basel/Wien 1980 (Herder). 160 Seiten.

Die Wissenschaft weiß auf vieles eine Antwort - oder hat sogar mehrere, auch widersprüchliche Antworten bereit -, will man konkret eine Antwort auf die Frage, ob Fernsehen Ursache für Schäden bei Kindern ist, paßt die Kommunikationswissenschaft - muß sie passen, wird sie ernsthaft betrieben. Antworten wie: Unter diesen und jenen Umständen kann es eventuell zu dieser oder jener Wirkung (bei Kindern) führen . . . sind zwar wissenschaftlich exakt, aber für einen Erzieher - er ist ja aus seinem erzieherischen Alltag überzeugt, daß das Fernsehen keinen guten Einfluß hat - kaum nützlich.

Gerade für einen Erzieher stellt uns das vorliegende Buch von Elisabeth Lang (eine Dissertation an der Medizinischen Gesamtfakultät in Heidelberg) eine ausgezeichnete Zusammenstellung wichtiger Ergebnisse aus empirischen Untersuchungen zu Kind und Fernsehen dar. Der Autorin gelingt es durch ihre persönliche Stellungnahme - die Schlußfolgerungen zieht sie in der Ich-Form - den Ergebnissen subjektive Bedeutung zu geben.

Ausgehend von der Rolle des Fernsehens im Leben der Kinder, vom Grund, warum Kinder Fernsehen so attraktiv finden, kommt sie über das, was Kinder wahrnehmen - den Inhalt von Fernsehprogrammen -, zu den Wirkungen und den Gewaltdarstellungen. Ihre Kernaussage lautet: Der hohe Fernsehkonsum von Kindern ist Symptom für Gestörtheit der äußeren Lebensbedingungen, ist eine Folge, die die Ursache noch verstärkt. Als klare Zielsetzung erscheint der Wunsch der Autorin, über das Fernsehverhalten die Lebensbedingungen der Kinder zu verbessern, nämlich: „... daß etwas andere Schwerpunkte als bisher gesetzt werden, dann hätte

man die Chance, daß sich dies auch auf die anderen Bereiche auswirkt.“ (S. 147) Der realistischen Einschätzung der Situation entspricht auch die Forderung, daß „... wir alle lernen müssen, Fernsehen zu bewältigen“. (S. 150)

Elisabeth Lang tritt dafür ein, daß das Programmangebot einer Veränderung in der Schwerpunktsetzung bedarf, daß möglichst viele Meinungen und Standpunkte sich hier widerspiegeln, aber sie fordert auch gewisse Beschränkungen, die man sich auferlegen muß, um Werte zu schützen.

Das Buch ist durch viele Untertitel gegliedert, die jeweils provokant negative Äußerungen gegenüber dem Fernsehen enthalten, doch liest man darüber hinweg, findet man in diesem Buch wohl die wichtigsten Ergebnisse zu Kind und Fernsehen keineswegs einseitig zusammengetragen und kommentiert. Während Marie Winn mit der „Droge im Wohnzimmer“ aggressiv gegen das Fernsehen wettet, ist Elisabeth Lang wohltuend um wissenschaftliche Absicherung jedweder Äußerungen über mögliche Schäden für Kinder bemüht. Man möchte diesem für jeden Erzieher äußerst aufschlußreichen Buch hohe Verkaufszahlen wünschen.

I. Geretschlaeger

Gaston Roberge: Mediation, the action of the media in our society. New Delhi 1978 (Manohar Book Service, 2, Ansari Road, Daryaganj). 210 Seiten.

Es ist schon eine besondere Art von „Lexikon“, das Gaston Roberge hier vorlegt. Roberge, gebürtiger Kanadier, ist seit langen Jahren in Indien und wohl einer der wenigen „Denker“ unter den katholischen Kommunikationsfachleuten des asiatischen Kontinents. Ihm geht es nicht zunächst um die Programmproduktion oder das oberflächliche „Ankommen“, sondern um eine tiefere Erfassung dessen, was letztlich christliche Kommunikation in menschlicher Gesellschaft heißt. So könnte man sein neuestes Werk statt „Mediation“ auch mit einem Buchstaben in „Meditation“ über die „Aktion der Medien in unserer Gesellschaft“

(Untertitel) verwandeln und damit doch das Entscheidende treffen. Roberge hat in sein neues Werk 78 Stichworte des Gesamtbereichs menschlicher Kommunikation genommen, zu denen er dann andere Autoren, aber vor allem auch eigene Überlegungen bietet. Dabei ist er nicht nur in der Auswahl der alphabetisch angeordneten Stichworte großzügig (von Comics über Ecology zu „Consumerism“!), sondern auch in der Gedankenführung ganzheitlich orientiert. Es geht ihm nicht nur um die Abhandlung einzelner „Medien“, sondern um den Menschen und seine Gesellschaft als kommunikative Erscheinung.

Daß Roberge, der entscheidende Jahre in Indien zubrachte und in Kalkutta das „Chritrabani“-Kommunikationszentrum gründete, dabei immer wieder seine Wahlheimat Indien im Auge hat, ist nicht nur verständlich, sondern auch zu erwarten. Schließlich ist es dieses Indien, aus dem er auch die Kraft für

seine Überlegungen schöpft. Einer der besten Kenner indischen, vor allem bengalischen Films zeigt sich in diesem Buch als ein Denker und „Animator“, wie es wenige im kirchlichen Bereich gibt. Dabei kann er dann auch in seinen Überlegungen sehr konkret bis zum Vorschlag eines Fragebogens werden und von Markuse bis Schramm Zitate und Überlegungen in sein Konzept einbauen.

Roberges „Mediation“ gibt keine fertigen Rezepte, aber Anregungen zur Kommunikation in unserer modernen Gesellschaft, die weit über Indien und Asien hinaus Beachtung verdienen. Daß dabei Layout und graphische Gestaltung diese Werke hervorragend und durchaus europäischem Standard angemessen sind, sei nur am Rande erwähnt.

F.-J. Eilers

KURZBESPRECHUNGEN

Christian Bauer: Dem Fernsehen in die Karten schauen. Modelle für den Deutschunterricht. München 1979 (Don Bosco Verlag), 118 Seiten.

Den Schülern Einsichten, Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, ist Ziel dieses dreiphasigen und insgesamt 16 Stunden umfassenden Grundkurses Fernsehen, der als Modell für den Deutschunterricht gedacht ist. Bauer will damit aufzeigen, daß das Fernsehen aus bestimmten Zwängen, Fähigkeiten, technischen Notwendigkeiten, äußeren Umständen heraus, wenn nicht manipuliert, so doch die Realität deformiert (S. 9). Er geht davon aus, daß das gesamte Programmangebot in den Unterricht einbezogen wird und werden muß.

Die Teile des Kurses lauten: Programm und Programmplanung, Technik und Ästhetik, Entwicklung und Organisation. Zu den jeweiligen Unterrichtsvorschlägen sind Materialien wie Schülerarbeitsbogen, Graphiken, Texte abgedruckt. Bei der Arbeit in der Schule soll der Lehrer, nach dem Vorschlag des Autors, vom Fernsehkonsum der Schüler der betreffenden Klasse ausgehen. Er erhält dazu zwar genaue Angaben bis hin zu ausformulierten Fragen, aber leider keine Hintergrundinformation z. B. über Fernseh-Nutzung oder andere Erkenntnisse aus der Kommunikationsforschung. Somit ist dieses Büchlein keineswegs ausreichend für einen Unterricht in der 7. Klasse zum Thema Fernsehen, es mag aber als Anregung für eine Beschäftigung mit dem Medium ganz nützlich sein, da viele praktische Vorschläge für eine schülerbezogene Unterrichtsarbeit zum Medium enthalten sind.

I.G.

Günter Beaugrand: Familienpartner Fernsehen. Perspektiven der Fernsehpädagogik für Eltern und Erzieher. Hamm 1979 (Hoheneck Verlags GmbH.). 115 Seiten.

Beaugrand wendet sich mit seinem Buch an Eltern und Erzieher, denen er Einblick in das Beziehungsgeflecht Kind, Familie und Fernsehen geben und eine Perspektive für ein verändertes Verhalten sowie eine Begründung für die Notwendigkeit bieten will. Mögliche Ursachen für hohen Fernsehkonsum als auch mögliche Wirkungen bzw. Auswirkungen auf den Alltag werden ebenso wie TV-Kinderprogramme, Jugendserien, Werbung abgehandelt.

Dem Autor geht es vorrangig nicht um wissenschaftlich exakte, überprüfbare Aussagen, sondern um Meinungsbildung bei Eltern und Erziehern und um Installation bzw. Bekräftigung von Problembewußtsein. Die zentrale Forderung lautet hier – wie bei vielen ähnlichen Ratgebern: „Je aktiver die Familie in Gegenangeboten ist, umso weniger haben es die Kinder nötig, ihre kreativen Lücken durch Fernseherlebnis auszufüllen.“ (S. 109) „Konsumskese und vernünftige Auswahl der Sendungen gehören ... ebenso zu einer konsequenten Fernseherziehung wie das verarbeitende Gespräch und die Aktivierung des Familienalltags durch Gegenangebote, die die Attraktivität des Fernsehens neutralisieren ...“ (S. 74)

Das Bändchen bietet neben Fernsehnutzungsdaten für Kinder auch einen kleinen Ausblick auf zukünftige Telekommunikationsformen sowie Kapitel über Gewalt im Fernsehen und die möglichen Folgen, Kinderprogrammangebote etc., dazu immer praktische Hinweise, Denkanstöße und nicht zuletzt Anregungen für eigene Aktivitäten in der Familie

I.G.

Joseph A. Healey: A fifth Gospel. In Search of Black Christian Values. Maryknoll 1981 (Orbis). ca. 230 Seiten.

Dieses Buch ist das sehr persönliche Zeugnis eines Priesters über seinen Versuch, Teil einer afrikanischen Lebensgemeinschaft in Tansania zu werden. Im Mittelpunkt aller Bemühungen steht das Bestreben um christliche Basisgemeinschaften, die Healey „small christian communities“ nennt. Was dieses Buch für den Publizisten bemerkenswert macht, ist die Tatsache, daß der Autor als Kommunikationssekretär für das gemeinsame Sekretariat der Bischofskonferenzen von Uganda, Kenia, Tansania, Sambia und Malawi (Amecea) verantwortlich war für den Aufbau einer sehr effizienten und strukturierten Kommunikationsarbeit. Alle Beobachtungen und Erfahrungen Healeys zeigen, wie sehr Formen traditioneller Kommunikation das Leben bestimmen. Besonders bemerkenswert ist die Fülle und die Bedeutung von Sprichwörtern, die das ganze Buch Healeys durchziehen. Ob man allerdings immer so einfach von afrikanischer Kultur sprechen kann, wenn Tansania oder höchstens Ostafrika gemeint ist, muß man wohl bezweifeln.

Manche Erlebnisse Healeys sind dabei auch wohl mehr allgemeine Erlebnisse eines Städtlers auf dem Lande, die nicht unbedingt typisch afrikanisch sein müssen. Für den Publizisten beachtenswert sind außer der besonderen Rolle der Sprichwörter auch die Feststellungen des Autors, daß in Afrika das gesprochene Wort ein besonders entscheidendes Mittel der Kommunikation ist. Diese Erkenntnis sollte auch für die Kirchen entsprechende Folgerungen haben. Alles in allem ist Healeys Bericht das lesenswerte, eindrucksvolle Selbstzeugnis eines Publizisten in afrikanischer Lebensgemeinschaft. Man muß bedauern, daß der Autor selbst in seinem Mutterhaus in Maryknoll lebt und gerade die Erfahrungen dieses Buches deswegen wohl nicht in dem Maße in den afrikanischen Kommunikationsalltag einbringen kann, wie es der Fall wäre, wenn er weiterhin im sogenannten schwarzen Kontinent leben würde.

F.-J. E.

Dieter Herbarth: Die Entwicklung der optischen Telegraphie in Preußen. Köln/Bonn 1978 (Rheinland-Verl. in Kommission bei Rudolf Habelt Verl. GmbH Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 15). 200 Seiten.

Im Zeitalter der Neuen Medien, der Möglichkeit gleichzeitiger Übertragung von Bild und Ton über die ganze Welt, ist es durchaus reizvoll, einmal einen nostalgischen Blick auf die Anfänge der technischen Nachrichtenübermittlung zu werfen. Ziemlich genau vor 200 Jahren begann die Blütezeit einer Einrichtung, deren Spuren heute fast verdeckt sind. Gemeint sind die optisch-mechanischen Telegraphen, wie sie ab 1794 in Frankreich und 1832 in Preußen entstanden.

Die optisch-mechanische Telegraphenlinie Berlin-Koblenz gehört zu den wenigen noch erhaltenen baulichen Zeugnissen der Geschichte der Nachrichtentechnik. Die preußische Telegraphenlinie bestand aus 62 Stationen (Häuser oder Kirchen), in einem durchschnittlichen Abstand von 11,3 km errichtet, auf denen über 6 m hohe Masten mit etwa 1,7 m langen Indikatoren (Querbalken) zur Signalübermittlung standen. Bei guter Sicht und günstigen Umständen konnten damit zwei Zeichen pro Minute übertragen werden. Häufig benötigte man jedoch länger: 1848 dauerte die Aufnahme einer 60 bis 70 Worte langen Depesche mit Unterbrechung wegen Dunkelheit, 14 1/2 Stunden. Witterungseinflüsse, Beschädigungen am Telegraphen, Baumwuchs aber auch Begegnung zweier Depeschen verzögerten oder verlangsamten die Nachrichtenübertragung zusätzlich.

Dieter Herbarth schildert in seinem (als Dissertation an der Abteilung für Geschichtswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum angenommenen) Buch daneben die Versuche der optischen Nachrichtenübermittlung seit der Antike, er stellt die verschiedenen – hauptsächlich im 18. Jahrhundert entwickelten – Systeme vor, er untersucht die Gründe für die relativ späte staatliche Initiative zum Bau der Linie, ihre kriegs-, innen-, außen- und verwaltungspolitische Notwendigkeit und beschreibt den Telegraphenapparat sowie das gesamte Telegra-

phensystem von den Hilfsmitteln bis zu den Telegraphenbeamten.

E. G.

Norbert Lang: Lehrer und Fernsehen. Überlegungen und Untersuchungen zur Rolle der öffentlichen Erziehung im Prozeß der Massenkommunikation – Dargestellt am Beispiel Fernsehen. München 1978 (Minerva Publikation, Minerva Fachserie Wirtschafts- und Sozialwissenschaft). 327 Seiten.

Der Autor offeriert mit diesem Band, entstanden aus einer Dissertation, und in den ersten theoretischen Abschnitten sehr viel an Wissen über Massenkommunikation voraussetzend, die Ergebnisse einer Untersuchung bei Lehrern: wie diese das Fernsehen in bezug auf ihre Arbeit sehen, ob sie es im Unterricht behandeln, es integrieren oder eventuell ignorieren.

Eingebettet in die Massenkommunikations- und Erziehungsproblematik ist es besonders der Aspekt der Teilnahme, ist es die Wirklichkeit des Fernsehens für die Schüler und, sich daraus ergebend, das Fernsehen als Sozialisationsagentur, das dem Autor die Begründung für seine – gewiß nicht repräsentative, doch trotzdem durchaus wertvolle Einsichten gebende – Befragung liefert.

Langs Erkundungs-Fallstudie vermittelt ein gutes Bild der Problematik, die in der vielschichtigen Beziehung zwischen dem Pädagogen und dem Fernsehen auftritt. Als wesentliche Ergebnisse seien z.B. angeführt: Fernsehen spielt im Privatleben der Lehrer eine nicht unwesentliche Rolle, aber es wird selektiv und qualitätsbewußt genutzt; Fernsehkunde wird in der Schule nicht als ernsthafte Arbeit, sondern als Fremdkörper im leistungsorientierten Unterricht aufgefaßt; die Angst vor Ideologisierung ist sehr groß; die Unsicherheit der Lehrer im Umgang mit Medien in der Erziehung ist deutlich erkennbar. Die vordringliche Forderung von Norbert Lang an die Lehreraus- und -fortbildung besteht in einer Didaktik der Kommunikationserziehung, für die er einen kurzen Abriss liefert. Ein umfangreicher Materialteil schließt das Buch ab.

I. G.

Ernest Prodolliet: Nosferatu, Die Entwicklung des Vampirfilms von Friedrich Wilhelm Murnau bis Werner Herzog, Freiburg (Schweiz) 1980 (Öffentliche Soziale Kommunikation/Communication Sociale/Social Communication, Arbeiten aus dem Institut für Journalistik an der Universität Freiburg Schweiz 15). 128 Seiten.

Mit Hilfe seiner Mythen versucht der Vampirfilm eine Wirklichkeitserfahrung, die im Sinne des Empirieverständnisses der modernen Sozialwissenschaft nicht empirisch erfaßbar ist, zu interpretieren und zu deuten. Das Genre des Vampirfilms erzählt in connotativer Codierung von der Wirklichkeit des Unheils in der Welt. Der Vampirfilm ist gewissermaßen eine narrative Reflexion und Besinnung über das, was Theologie und Philosophie mit „das Böse“ auf den Begriff bringen.

Auf den thematischen Aspekt dieses Filmgenres, welcher auch in seinen trivialen Vertretern mit der Verselbständigung der Erzählform zumindest noch spurenhafte vorhanden ist, geht Henri Angel in seiner Einleitung „Vom Phantastischen zum Wunderbaren“ kurz ein. Ernest Prodolliet gibt eine deskriptive Nachzeichnung wichtiger Aspekte des Vampirfilms von Friedrich Wilhelm Murnau bis Werner Herzog, aber fast ausschließlich die denotative Ebene dieses Genres betreffend. Er verzichtet weitgehend auf eine Decodierung der connotativen Gehalte des Vampirfilms. Für was stehen z. B. die Ratten in den Filmen von Murnau und Herzog? Geht ihre Bedeutung in der naturwissenschaftlichen Funktion der Verbreiter der Pest auf, oder sind sie zudem noch Träger weiterer Bedeutungsmomente? Antworten auf Fragen nach den philosophisch-theologischen Inhalten des Vampirfilms und Auskünfte über seine Trivialformen sind bei Jung / Weil / Seeblen: Der Horror-Film, Weiß / Seeblen: Kino des Phantastischen, und Seeblen/Kling: Unterhaltung, Lexikon zur populären Kultur – Arbeiten, die übrigens im Literaturverzeichnis fehlen – erschöpfender als bei Prodolliet.

J. Horstmann

BUCHHINWEISE

„*Homiletic*“: A review of Publications in Religious Communication (3510 Woodley Road, N.W., Washington DC 20016). - So nennt sich diese zweimal jährlich erscheinende Zeitschrift aus den USA, die 1980 im fünften Jahrgang erscheint. Das 40seitige Heft enthält Buchhinweise und Rezensionen zu folgenden Sachgebieten: Predigt, Geschichte der Homiletik, Kommunikationstheorie, Biblische Interpretationen, Theologie, Gottesdienst, Kunst und Medien, Humanwissenschaft und Kultur. Ein einleitender Beitrag berichtet über die Untersuchung zu Büchern für Prediger: Die 164 Mitglieder der Akademie für Homiletik wurden u.a. befragt, welche Bücher sie für ihren Unterricht als Textbücher gebrauchen, welche Bücher sie ihren Studenten zur Lektüre empfehlen und was sie dem beschäftigten Seelsorger zum Lesen anraten würden. Die Buchhinweise beziehen sich z.B. unter der Rubrik Kommunikations-

wissenschaften, z.T. auch auf Dissertationen, die wohl nicht ohne weiteres im Buchhandel zugänglich sind. Immerhin sind darunter bemerkenswerte Titel, wie z.B. Studien über die Rhetorik des amerikanischen Katholizismus im spanischen Bürgerkrieg (Nr.44) oder die Rhetorik der protestantischen Kirche Koreas am Beispiel der methodistischen Verkündigung von 1885 bis 1961 (Nr.47). Aus der Rubrik über Kunst und Medien als aufschlußreiche Titel ein Buch über Tanz im Alten Testament und Biblische Kriterien im Modernen Tanz (Nr. 62,63).

Die Zeitschrift ist für jemanden, der nicht im amerikanisch-englischen Sprachbereich wohnt, eine große Hilfe, dann aber dürfte sie auch in der Breite der Themenstellung und Titelauswahl gerade dem religiös interessierten Publizisten hilfreich sein.